



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Soldatenleben im sechszehnten Jahrhundert.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

am See, von Beider Sprung aus dem Schiffe und von des Gemahles baldiger Rückkehr berichtet.

Während Cleofa und Melchthal nun dem Ufer zueilen, um den kommenden Gemahl aufzusuchen, ist auch dem Gesler die Landung gelungen, er hat die nächste Felswand erklettert und schreit von der Höhe herab, daß man ihm den Tell einhole. Dieser aber erscheint auf dem entgegengesetzten Felsen und schießt den Landvogt nieder. Das Volk empfängt den Schützen als Sieger und Eroberer der Freiheit, die Zwingburgen lodern in diesem gleichen Augenblicke empor, alles ruft Sieg oder Tod! Tell jedoch ist mit diesem Schlagwort nicht befriedigt; er mahnt das Volk vielmehr zur Beharrlichkeit, mit ihr allein sei selbst einem Kaiser Troß zu bieten. Dies faßt er zusammen in das epigrammatische Schlußwort:

Qui veut vaincre ou périr, est vaincu trop souvent;
Jurons d'être vainqueurs, nous tiendrons le serment.

Soldatenleben im sechzehnten Jahrhundert.

Leonard Fronsperger erzählt uns mit großer Andacht wunderfame Geschichten von den Kriegsmengen, die ehemals den deutschen Heeren folgten. Frauw Hoch war ihr berühmtester „Hauptmann“. Wir können diese unsere Landsmännin nicht besser beschreiben, als wenn wir die eigenen Worte unseres Gewährmannes wiedergeben. „Sie brenndten, raubten, namen, Stallen, erschrückten, erstachen, jagten, verwüsten Land und Leut.“ Wann Frauw Hoch und ihre liebenswürdigen Gefährtinnen gelebt, können wir nicht sagen. Fronsperger hat sie nicht mehr selbst gekannt. Zu seiner Zeit, d. h. im sechzehnten Jahrhundert, war das alte Kriegswesen im Uebergange zu der neuen Ordnung der Dinge begriffen. Das Condottieritreiben hatte sich überlebt. Fronsperg war ebenso wenig ein Condottiere wie Prospero Colonna oder Virginio Orsino. Sie waren Generale, die im Dienste ihrer Herrn Söldlinge warben und in die Schlacht führten. Die Schweizer hatten am meisten den alten Charakter bewahrt. Aber auch für sie waren die Zeiten von Castruccio Castracani vorüber. Von der andern Seite waren jedoch moderne Armeen noch unbekannt. Selbst die viel besprochene Milice d'ordonnance und die Schotten von Louis dem Elften waren

gänzlich unzureichend für größere Kriege. Und größere europäische Kriege gab es fast immer. Die Folge davon war, daß sich in Spanien, Frankreich und Deutschland ein eigener Stand von Leuten ausbildete, die ein Handwerk daraus machten, sich als Söldlinge zu verdingen. Sie waren die Kriegsknechte — Landsknechte, wenn sie zu Fuß dienten, Reiter, wenn zu Pferde. Fronspurger ermahnt sie zwar sehr dringend, nicht zu betteln und zu rauben, sondern ein ehrliches Handwerk zu ergreifen, wenn sie entlassen werden. Wir haben aber gute Gründe, daran zu zweifeln, daß seine Ermahnungen fruchteten. Wie andere Handwerker, so neigten auch die Soldaten zum Zunftwesen. Pfuscher wurden nicht gelitten. Man sah es zwar nicht ungern, wenn sich ein kräftiger Bursche anwerben ließ, selbst wenn sein Vater kein Soldat gewesen. Aber alle solche, die nicht im Lande geboren oder ansäßig waren, wurden ausgeschlossen, weil die Fremden sonst die Preise verderben würden. Im kaiserlichen Kriegsbuche ist dieser Grundsatz in voller Strenge anerkannt und Bernardino Mendoza empfiehlt wenigstens, ihn nicht ohne dringende Noth zu verletzen. Zu den Kriegsknechten gehörten Kriegsweiber, damals mit einem Ausdrucke bezeichnet, der jetzt für unanständig gilt. Sie glichen aber nicht mehr ihren Vorgängerinnen, den Kriegsmägden. Sie waren, wenn auch nicht besonders zarte und ehrsame Frauen, jedenfalls zaghafter Natur, wie Weiber heutzutage. Ein besonderer „Hurenwybel“ (das Wort meint nichts Anstößiges) war über sie bestellt, der sie und ihre Buben „bei harter Straff Leibes und Lebens allezeit zusammenhalten, auch in den Angriffen fern von der Schlachtordnung eynschließen mußte, daß die Knechte ihr mörderlich Geschrey nicht verzage.“

Dieses Volk, meist im Lager geboren und aufgewachsen, bildet den Stoff zu den Heeren, mit denen Franz und Karl, Ferdinand und Philipp ihre Kriege führten, die Länder verwüsteten und die Völker unterdrückten. Das willige Werkzeug jeder Gewaltthat, waren die Söldlinge doch keines Weges gesonnen, sich selbst der Willkür ihrer Generale zu unterwerfen. Im Heere erhielt sich das Geschwornengericht, nachdem es auf dem Continente längst im Bürgerstande verschwunden war. Das Wesen des Contractsverhältnisses, in dem der eine Theil seiner Verpflichtungen ledig wird, sobald der andere sie nicht erfüllt, wurde streng fest gehalten. Das Mittel, die Rechte der Soldaten zu ertrogen, war Meuterei. Mendoza erschöpft sich in Rathschlägen, wie man ihr namentlich in einer belagerten Stadt vorbeugen solle. Das kaiserliche Kriegsrecht sagt einfach von Meuterern: „die sol man erwürgen, eplends on guad, wie Joab den aufrührischen Seber.“ Das war indessen nicht so leicht auszuführen. Denn wie der Kaiser seine Kriegsartikel, so hatten die Soldaten ihre Meutereiartikel. Sie wußten sehr wohl, daß wüste Unordnung sie wehrlos in die Hand ihrer Gegner liefern würde. Darum ging die Meuterei in größter Regelmäßigkeit vor sich.

Der Gebrauch war folgender. Wenn die Soldaten Grund zur Unzufriedenheit zu haben glaubten und namentlich, wenn der Sold zu lange ausblieb, suchten sie erst eine gute Gelegenheit zur Ausführung ihres Widerstandes, den sie nicht Meuterei, sondern Veränderung, alteratione, alteracion nannten. Meist im Felde, oft unmittelbar nach einer gewonnenen Schlacht, versammelten sie sich auf ein gegebenes Zeichen mit ihren Waffen. Sie setzten erst alle Offiziere, vom höchsten bis zum letzten ab. Durch allgemeine Abstimmung wurde ein Erwählter (Eletto, Elu) erkoren, welcher die Stelle des obersten Generals einnahm. Ihm wurde ein Rath beigegeben, ohne den er nichts thun durfte. Die Reiter erwählten einen Gouverneur (governator), die Infanterie einen Major (Sergento-Major). Ebenso wurden die niedrigeren Offiziere durch freie Wahl bestimmt. Sobald das geschehen, bemächtigten sich die Truppen der reichsten Stadt, die in der Nähe lag. Es wurde nicht geplündert, sondern die strengste Manneszucht aufrecht erhalten. Die Gräueltthaten der Spanier unter Alba geschahen alle, während die Soldaten sich nicht in Meuterei befanden. Man ging sogar so weit, daß, was in den bestdisciplinirten Heeren als erlaubt angesehen wurde, während der Meuterei oft mit dem Tode bestraft wurde, wie z. B. Kartenspiel, Trunkenheit, Schlägerei, Fluchen und Schimpfen und selbst leichtsinniges Schuldenmachen. Schlechte Frauenzimmer wurden verbannt. Man wollte allen Grund zur Uneinigkeit vermeiden. Der Unterhalt wurde durch schwere Contributionen herbeigeschafft, die man der Stadt und der Umgegend auferlegte. Der Erwählte und sein Rath konnten für sich selbst nichts beschließen. Sie hatten nur Vorschläge zu machen. Wenn etwas zu entscheiden war, versammelten sich alle Truppen auf dem Hauptplatze der Stadt, und der Erwählte sprach vom Fenster eines Hauses herab. Zuweilen, wenn sein Vorschlag mißfiel, antwortete man ihm mit Flintenschüssen. Der Argwohn, man könnte verrathen werden, ruhte nimmer. Der Erwählte hatte daher stets eine Wache um sich. Er durfte ohne Genehmigung der Versammlung weder Briefe schreiben, noch empfangen. Jedem Andern war alle Correspondenz aufs strengste untersagt. Im Dienste wurde unbedingter Gehorsam gefordert. Kein Versehen galt als Entschuldigung, sondern wurde ebenso, wie böser Wille unnachsichtlich mit dem Tode bestraft.

Diese strenge Organisation machte die Meuterer so stark, daß Gewalt gegen sie nicht räthlich war. Das Ansehen von Georg Frundsberg blieb in einem solchen Falle bekanntlich ohne Wirkung und ebenso das von Sanzio Orvila, obgleich beide Lieblinge ihrer Truppen waren. Einige Generale haben es zwar versucht, andere Regimenter gegen die Meuterer zu führen. Der Erfolg war aber schlecht. Denn die treu gebliebenen Truppen, selbst wenn sie einer andern Nation angehörten, zeigten gewöhnlich mehr Neigung, mit den Meuterern gemeinschaftliche Sache zu machen, als gegen sie zu kämpfen. Der einzige Ausweg war, die Empörer zu befriedigen. Wenn das nicht sogleich voll-

ständig geschehen konnte, wurde ihnen zur Sicherheit eine hohe Person übergeben. So lieferte z. B. der Herzog von Alba den Herzog von Ossuna, Granden von Spanien, an seine Soldaten aus, die sich nach der Schlacht von Monch empört hatten; er wurde von ihnen in Gewahrsam gehalten, bis alle Soldrückstände gezahlt waren. Wenn die Sache auf diese Weise beigelegt worden, schwor der General en chef in der Hauptkirche des Orts auf die heiligen Sacramente einen Eid, daß alles vergessen und vergeben sei, und die Soldaten gehorchten wieder ihren Offizieren, als ob nichts vorgefallen wäre. Der Meuter-General und der Gouverneur wurden wieder Feldwebel und gemeiner Soldat.

Wir haben diese Beschreibung hauptsächlich der *Historia di Fiandra* von Cardinal Bussiavoglio entlehnt. Sie ist nicht ein bloßes Curiosum. Die Meutereien haben im sechzehnten Jahrhundert eine so große Rolle gespielt, daß zuweilen der Gang der Weltereignisse von ihnen bestimmt ist. Ohne ihren Mechanismus zu kennen, ist es schwer, sich ein vollständig klares Bild jener Zeit zu machen.

Bermischte Literatur.

Griechische Geschichte in Biographien. Nach den Quellen bearbeitet von Dr. A. Henneberger. Hildburghausen, Verlag von L. Ronne. 1864. 316 S.

Die Biographien sind die von Achilles und Odysseus, von Lykurg, Aristodemus und Aristomenes, von Solon, Miltiades, Themistokles und Aristides, Perikles, Mithriades, Sokrates, Xenophon, Epaminondas und Pelopidas, Demosthenes, Alexander dem Großen und Philopömen. Bei dem Leben des Sokrates sind Plato und Xenophon, bei Lykurg und Philopömen ist ausschließlich, bei den übrigen (Achill und Odysseus sowie Miltiades ausgenommen) vorwiegend Plutarch ausgezogen. Die Kritik der Neueren ist absichtlich nicht beachtet worden, da der Zusammensteller dieser Mosaik es für zweckmäßig hielt, „jugendlichen Lesern auf unsern Gymnasien zunächst einmal die hervorragenden Gestalten und Charaktere des Alterthums in dem Lichte vor die Augen zu führen, in welchem dieselben von dem Alterthum selbst gesehen wurden.“ Dagegen ist zu bemerken, daß damit nichts Neues geliefert wird, da die meisten früheren Darsteller der alten Geschichte in ähnlicher Weise verfahren. Ferner scheint es uns nicht praktisch, Gymnasiasten theilweise verzeichnete und falsch gefärbte Bil-